Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 19

Artikel: Ziumarstalden [Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575346

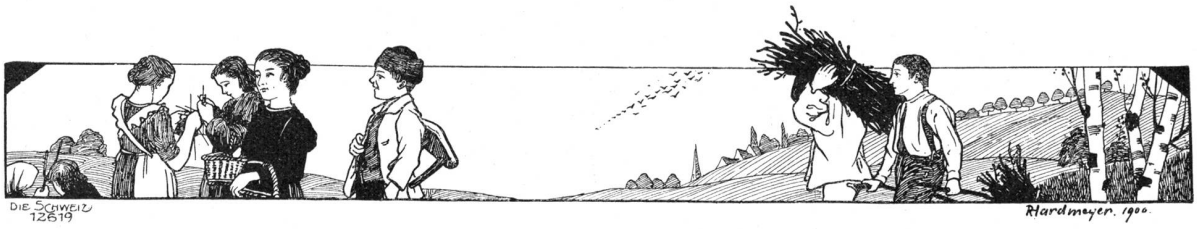
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ziumarstalden.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Erzählung aus dem V. Jahrhundert von **Meinrad Lienert**, Zürich.

(Fortsetzung).

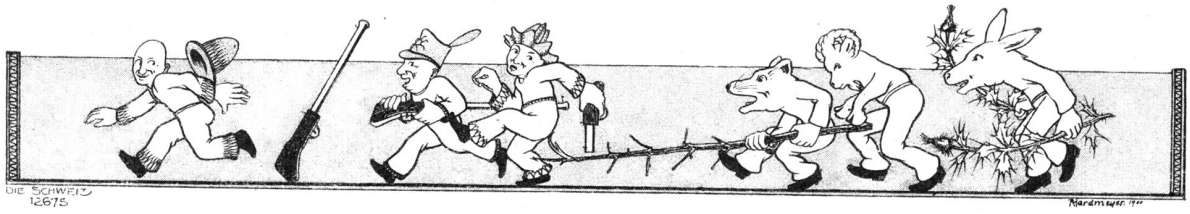
„Horch, Großvater, horch!" unterbrach den Erzählenden der kleine Gerloh, — „der Werwolf lauert, mein ich, im Busch!" Es war ein Knacken und Rascheln und etwas, wie ein fernes Husten in den Haselstauden. „Still, Büblein, still!" gebot ungeduldig die Holdi, — „die Geißen fahren im Busch herum." Und der Alte fuhr weiter: „Wie ausgestorben war der sonnige Stalden, still wie Helheim, bis aufeinmal aus einer der Steinhütten ein ganz kleines, bloßes Büblein trippelte. Das machte sich lallend und trällernd zu einem großen Regentümpel, in den es ein faules, ausgehöhltes Holzstück setzte. Darnach fing es an, sein Einbäumchen mit kleinen Kieseln zu füllen und es hin und her zu ziehen. Da ward unsern Männern das Warten zu lang; Ziumar that einen Hornstoß und wie Muot's Wetter fuhren sie durch die Stauden und in die Hütten: „Haarus, haarus!" — Doch kein Jammerschrei kam als Wiederhall und kein zorniger Kampfruf; es blieb alles still und die Hütten waren verlassen und verödet. Nur in einer einzigen hing noch ein Kessel am Richtholz über der verlöschenden Glut und vor einer Thüre lag ein weidengeflochtener Schild mit eisernem Buckel. Sonst war wenig zu finden. Das heimische Volk mußte unsern Wanderzug längst bemerkt und den völligen Abzug vorbereitet haben. Auf einem waldigen, bei den Hütten gelegenen Hügel jedoch, fanden ein paar Krieger auf einem Opfertisch ein seltsames, kurzes Schwert, das im dämmernden Tag glänzte wie der Man, der über die dunklen Berge kömmt. Auf seinem Griff standen wunderliche Zeichen. Ziumar, unser Truht, versuchte umsonst sie zu deuten. Wie er nun sinnend und lange Zeit das glänzende Schwert betrachtete, war es ihm miteinemmale, der heilige Vogel, der ihn hiehergeführt, wispere ihm ins Ohr und plötzlich verkündigte er uns, die gleißende Waffe auf dem Opfertisch sei das Schwert Ziu's und wer es besitze, mit dem sei allzeit der starke Gott. Da warfen sich unsere Väter vor dem heiligen Schwert nieder, opferten Ziu und hielten es von der Stunde an heilig. Wie nun Ziumar wieder zu den Hütten kam, brachte man vor ihn das weinende, zurückgebliebene Büblein. Das war gar sonderbar anzusehen. Es hatte dunkle Haare und Augen schwarz wie zwei Bergdohlen, die plötzlich aus Felslöchern aufschießen. Ungebärdig schlug und biß es um sich, versuchte mit Gewalt und List in die Stauden zu entrinnen und schrie alleweil: „Bab, Mumma, Mumma!" Unsere Väter dachten nun, das werde wohl ein Schwarzalb sein oder ein Wildmännchen und einige wollten den kleinen Wildling über die Flühe ins Thal werfen, andere gar dem Ziu opfern. Keine jammernde Mutter kam, das verlassene wilde Büblein abzuholen, wohl aber stiegen jetzt aus den Wäldern herab die Weiber und Kinder unseres Stammes und da erbarmte sich Ziumar's kinderloses Weib des schwarzhaarigen Knaben und ließ ihm kein Leid anthun. Die Männer hielten nun ein Ding und beschlossen, sich auf dem sonnigen Stalden für allezeit niederzulassen. Sie erweiterten die Hütten etwas, rissen die Dächer ein und legten auf die breiten Steinmauern viel Holzwerk, also daß sie höher und wohnlicher wurden. Das neue Heim aber nannten sie nach ihrem Truht, Ziumarstalden. So kam der kleine, schwarzkrause Wilde in Ziumars Hütte und wuchs allmählich in einen gliederweichen, verwegenen Buben aus, deswegen ihn der Truht Rychmuot hieß. Und wie er nun den Man viele Nächte hatte aufgehen sehen und an Jahren zunahm, wie ein werdender Baum an Ringen, durfte er in den Kreis der Männer treten, bekam eine Alabarte und bald darnach das einzige Maidlein des Truhtin, Holdi, die blauäugige. Also ist das vergessene, wilde Büblein unserm Stamm ein Führer geworden, der mit den Bruderstämmen im Thale noch bei meinem Denken manchen verwegenen Raubzug unternahm. Lange Zeit lebten die Leute von Ziumarstalden glücklich und brachten manches Dankopfer auf dem heiligen Hügel vor Ziu's Schwert. Da kamen eines Tages wunderliche Fremdlinge in die Thäler um uns und die brachten das Verderben und den Niedergang. Sie trugen ihn nicht mit der Alabarte ins Land, sie brachten das Unheil auf einem gekreuzten Wanderstab und damit verzauberten und verblendeten sie die Stämme im Thal, so daß die meisten von ihnen

vor dem Kreuzholz niederknieeten und vor ihm zitterten wie vor dem starken Ziu und dem donnernden Muot. Längst war Ziumar tot zur Zeit, da die Thalleute den alten Göttern abzuschwören anfingen. Wie nun aber die Eindringlinge mit fremdtönenden Worten und dreistem Wesen sich auch an unsern Stamm machen wollten, trieb sie der schwarze Rychmuot den Berg hinunter und schirmte also den uralten Glauben an die allwaltenden Götter. Seit jenen Tagen ist zwischen uns und den Thalleuten kein Ding mehr. Sie haben unter den Mythen bei den Hütten des toten Swyt dem neuen gekreuzigten Truhtin ein großes Bethaus aufgerichtet und auch im Thale der Muotah steht nun ein Bethäuslein, in das sie ihren Gott einsperren. Wir aber sind ein verwaistes, ein einsames Völklein geworden. Die Thalleute zählen viel, viel mehr Alabarten als wir; ihre Nachbarschaft wird uns alleweil gefährlicher, denn sie vertreten uns den Weg, wo sie können, fangen an mit ihren Schafherden über unsere Weidgänge zu fahren und heißen uns verächtlich Wildleute. Und nun ist auch dein Vater, Horand, des Rychmuot starker Sohn, dahin. Da er noch ein junger Mann war, wagte er es allein unter allen Ziumarstaldern einem neuen gefährlichen Kreuzträger den Eingang in unsere Hütten zu verwehren. Es war der gleiche Fremdling, dem auch die letzten Thalleute zuliefen, denn er redete sanft und seine Lippen troffen von Honig, pries er die Milde des gekreuzigten Gottes. Jetzt sind wir ohne die starke Hand deines Vaters und umgeben von Bösgesinnten. Du allein und die Nachkommen der Schwester deines Vaters sind uns noch geblieben als die Abkömmlinge jenes dunkelhaarigen, seltsamen Volkes, das vor unserm Stamme in den Steinhüttchen und Höhlen von Ziumarstalden hauste und das uns auf dem heiligen Hügel das gleißende Schwert Ziu's hinterließ. Möge es uns allezeit schirmen!"

Der Alte schwieg und starrte schwermütig über den bleigrauen Nebel hinweg nach den fernen Schneebergen. Holdi hatte das Flechten vergessen und staunte in tiefes Sinnen versunken auf die dunkelhaarigen Knaben des Odd. Endlich fragte sie halblaut: „Vater, so ist das kurze gleißende Schwert, das droben auf dem Opfertisch unter der großen Eiche liegt, Ziu's Schwert?" Der Truht nickte. Die Buben machten große Augen und Ingobald, der Knaben größter, der bäuchlings auf dem Boden lag, den Kopf in beide Hände gestützt, räusperte sich und wunderte: „Sag, Großvater, wo hast du den Schild mit dem schönen, eisernen Buckel verborgen?"

„Den Schild, den Schild?" — Der Greis lächelte. „Ich will ihn herbeiholen und euch den alten Gerfang zeigen, falls ihr die Hemmali dann auch schön mitspielen laßt."

„Ja, ja, die Hemmali darf auch!" lärmten die Knaben, — „hol' den Schild, Großvater, hol' den Schild!" Hrom, der alte Truht, erhob sich langsam und ging mit schlurfenden Schritten in die Hütte. Aber Holdi schleuderte die herumliegenden Weidenruten mit dem Fuße zornig in die Luft, also daß die Knaben aufkreischten, denn die niederfallenden Gerten hatten ihren heiligen Hain zerstört. Odd, der Hunno, war finstern Antlitzes aufgestanden, die Milch in ein nahes Felsenloch zu tragen. Da miteinemmale kam aus dem Gebüsche ein erbärmliches Aufheulen und ein jämmerliches Schreien, es raschelte und knackte in den Stauden und stolpernd und manchmal schier fallend, hastete daraus hervor ein Kind, die Hemmali. Mit beiden Händchen hielt es krampfhaft ein Nestchen, darin ein paar nackte Vögel die Schnäbel aufsperrten und kreischte verzweifelt: „Mutter, Mutter!" Mehr verwundert als erschrocken glotzten alle nach dem schreienden Kind. Holdi war aufgesprungen; sie ersah plötzlich, was die Kleine so voll Entsetzen aus den Stauden trieb: hinter der herbeispringenden Hemmali wirbelte läutend und summend ein wilder Imd daher und näherte sich mit der Flüchtenden rasch der Hütte. Flink eilte die Maid auf das Kind zu, es in der Hütte zu sichern und blitzgeschwind stoben die Buben auseinander und in die Haselstauden. Aber im gleichen Augenblick erschallte ein schreckerfüllter, gellender Aufschrei und Ingobald, der braune Bube that einen verzweifelten Sprung aus dem Busch. Starr und steif mit ausgestreckten Armen stand die erbleichende Holdi und weit öffneten sich ihre entsetzten Augen: Aus den Stauden schossen mit einemmale drei grimmigblickende Männer und stürzten sich wie ausgehungerte Wölfe über sie her. „Die Thalleute, die Kreuzmänner, die Kreuzmänner!" heulte der Knabe. Ehe der überrascht zurückfahrende Odd der Ueberfallenen beizustehen vermochte, hatte sie Illo, der Hunnsohn, in die Arme gehoben und war mit ihr und dem mit hocherhobenem Kreuzgriff seiner Waffe am Rand des Gebüsches stehenden Kreuztruhten im Unterholz verschwunden. Der wildbärtige Wolf, der Gerschmied und der fuchsfarbene Swyt aber



zwangen den rasenden Odd in die Kniee. Da öffnete sich die Hüttenthüre und in den dämmernden Abend hinein trat geisterbleich, Hrom, der Truhi. „Der Luog, der böse Luogi!“ lärmte der Wolf. Sie warfen den Odd gegen die Hüttenwand, daß es dröhnte und darnach fuhren sie wie das heilige Donnerwetter in die Stauden, den Flüchtigen nach. „Die Kreuzmänner, die Kreuzmänner!“ hallte es zwischen den Hütten und aus dem Nebel herauf kam ein halbersticktes, wildes Aufkreischen. In das Geäste der weißrindigen Birke hing sich erschreckt der wandernde Imd. Ein schweres Aechzen kam vor der Hüttenwand. Dort lehnte wie von Sinnen Odd, der Hunno, und stierte in den Nebel hinab. Am Boden vor ihm war eine Milchlache, in der ein Tannzapfen und eine Heuschrecke schwammen. „Ziu, Ziu!“ knurrte er stöhnend, — „wie lange noch willst du zusehen, wie das Kreuz an uns frevelt? Sag, ist es endlich an der Zeit, das Schwert vom Opfertische aufzuraffen und gegen die Helhunde zu schwingen?“

* * *

Es war die Zeit der kurzen Nächte, da die Urhähne durch die Haselstauden und über das zitternde Farnkraut strichen, die duftigen blauen Beeren zu gewinnen.

Ueber die schweren Dächer im Thale der Muotah schien die Mittagssonne. In der hochgebauten, langen Hütte Richilos, des Hunno des Thales, war ein schläfriges Singen. Auf einer der an den Hüttenwänden sich hinziehenden Bänke saß Ita, die flachshaarige Maid Richilos und sang zum Zausen der Schafwolle ein schwermütiges Liedchen. Auf der andern Bank, an der gegenüberliegenden Wand, von welcher der langhaarige Schädel eines Urstiers drohte, stand Marie, die ältere hochgewachsene Tochter des Hunno und knetete in einem tannenrindenen, zuberartigen Gefäß fetten Zieger. Auf ihren breiten Schultern hockte eine Katze und spielte mit der Maid rötlichem Haarschopfe. Vor dem Herd aber lag des Thalmannes nacktes Büblein und blies aus aufgeblähten Backen ins knisternde Feuer, ob dem ein großer Kessel hing. Daneben im Ofenwinkel an der warmen Wellgrub [1]) kauerte die schwachsinnige Gerd, die Urgroßmutter, und blickte mit suchenden Augen bald in die düstern Hüttenecken, bald nach der offenen Thüre, ob der ein unbehauenes Kreuzholz und darüber eine Mistelstaude hing. Fröstelnd wandte sie sich zu dem neben einem ankohlenden Eichklotz liegenden Büblein: „Nidröstli, hör!“

„Jaha?“

„Ist der Man schon aufgegangen?“

„Nein, Sunna aufgangen,“ antwortete der kleine Knabe, mühte sich unbeholfen aufzustehen und stieg und tastete sich mit unsichern Füßen das Leiterchen hinauf auf die gemeinsamen Laublager, die Nisteren, von denen sein nur wenig älteres Schwesterchen, die Urdi, munter die bloßen Beine in die Hütte hinein schlenkern ließ. „Großmutter,“ rief mit höhnender Stimme die ziegerknetende Marie, — „mußt das Wildmaidlein fragen, die Holdi, sie hockt im Milchhäuschen und guckt Nacht und Tag durch die Hüttenspälte. — He sag, Wilde, ist der weiße Man schon aufgegangen?“ Es blieb still im Milchkämmerchen, hinten in der Hütte und nur durch die lange Hüttenwand, daran Ita Wolle zauste, drang aus dem angebauten Stalle das Bärschen und Schnauben des Viehes. Die hochgewachsene Maid rümpfte ärgerlich das Näschen, lachte auf und machte: „Weißt, Ita, das Wildmaidlein betet zum grauen Muot, es möge ihr ein Loch in die Wand klopfen, dadurch sie entwischen kann, zu Muot betet sie, dem Unhold, dem bösen Alb.“

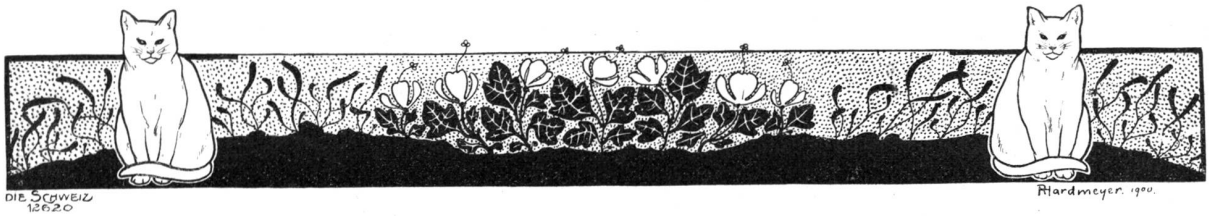
„Muot ist kein böser Alb,“ kam es zornig aus dem offenen Milchkämmerchen, — „der Muot macht das Wetter!“

„Und zu Luogi betet sie,“ fiel lachend Ita ein, zu Luogi, dem Neck, dem irrleitenden Tannenhuper, daß er ihr eine Wünschelrute durch die Hüttenspälte stecke.“

„Jaha, oder zu Härd, dem Waldweib, welches die kleinen Kinder raubt.“

„Ihr lügt, ihr lügt!“ schallte es schier weinerlich aus dem Milchkämmerchen, — „die Härda ist gut, sie bläst das Feuer an in der Wellgrub und bringt die kleinen Kinder.“ Ein tolles Auflachen ging durch die Hütte. „Ja, und der Ziu,“ höhnte darnach mit schriller Stimme die Marie, — „der Ziu ist ein Nachtbubenschrecker und geht nachts als ein wilder Geißbock um!“ Jetzt erschien Holdi, die schwarzhaarige Wildmaid, im offenen Eingang des Milchkämmerchens. „Wißt ihr?“ keuchte sie, glühend im ganzen Gesicht, — „Ziu ist unser Truhtin und würde er sein Schwert über euer Thal schwingen, so führe es auseinander bis nach Helheim hinunter. Aber euer Gott ist nur ein totes Holz, das

[1]) Herd.



man verbrennen könnte. Oh oh," spottete sie, wild die Haare verschüttelnd, — „ihr kniet vor einem gekreuzten Holze!"

„Jesus ist unser Truht!" lärmte zornig des Hunno ältere Tochter, — „er ist für uns gestorben und hat uns erlöst, daß wir in den Himmel kommen, in dem es allezeit heiter und nie Nacht ist und allwo wir den besten Fettzieger zu essen bekommen und . . . ."

„Ja," eiferte sprudelnd die Ita, „und wo man Armenringe und fingerlange, gleißende Ohrgehänge aus dem Weidgras und von allen Haselstauden nehmen kann, so viel man will, und, und — ja und wo viele, viele Engel alleweil Maienpfeifen drehen, damit der Hopsreigen nie ausgeht, und, ja, und . . . ."

„Und Martin, unser Truht, sagt es," fuhr heftig die Marie dazwischen, — „der Truht sagt es: Ziu ist der Teufel, Muot ein Nachtbutz und Härd eine verwunschene Elster."

„Er lügt, er lügt!"

„Nein, du, du, er lügt nicht!" keifte die Rothaarige. „Das Land ist voll von Ungeheuern. Steht man vor der Hütte, wenn der Man aufgeht, so verkehren sich alle Felsen, Faulstöcke und Zwergföhren in grinsende Wildmännchen oder gar in Riesen, wie sie auf dem Druesberg und Forstberg hausen und der Helhund lauft einem nach; erst klein wie ein Eichhörnchen und auf einmal aufgeschwollen wie ein Urstier. Und wer glotzt einen denn an mit feurigen Augen, geht man im Zunachten durch den Wald, sag?!"

„Der Uhu, der Uhu," lachte es schrill beim Milchkämmerchen.

„Nein, der Werwolf [1]), der den Urgroßvater gefressen hat!" lärmte die Hochgewachsene und fuhr fort: „Was pfeift im Busch und verzeucht die Kinder und die großen Leute nicht weniger von Staude zu Staude bis in die Tobel, sag?!"

„Der Kuckuck, der Kuckuck!"

„Nein, der Tannenhuper und die böse Elster, die Härd, die Härd!" schrie die Marie, erbost ihren Zieger zusammendrückend. „Und wer ist schuld manchmal," machte sie hitzig, „daß der Haber und die Gerste in den Boden hineingeschlagen werden? Wer fährt in den Nächten um im bösen Wetter und schreckt Vieh und . . . ."

„Der Luog, der böse Luogi!" rief es.

„Nein, der wilde Muot."

[1]) Fenriswolf.

„Jaha," fiel Ita ein, — und der Ziu, der die Blitze schickt."

„Die Wildleute ziehen die Schwarzalbe und all die Unholde auf, wie Kälber," schimpfte die Marie, — „statt daß sie zu unserm guten Jesus beten, der alle Uebel wegsegnet und die Kranken gesund machen kann."

„Ja," ergänzte Ita, — „der gute Gott, der über die Bäche laufen kann, wo's am tiefsten ist und der die Schwarzalbe durch das kleinste Astloch treiben kann." Ein höhnendes Auflachen kam aus dem Hüttenwinkel: „Es ist nicht wahr, euer gekreuzigter Truhtin ist ja gestorben, ihr habt es selber gesagt, — wie kann er denn noch über den Bach laufen, oh oh!" Die Rothaarige fuhr auf und wollte zornige Antwort geben, aber ein plärendes Weinen, das von den Laublagern kam, ließ sie nicht zu Worte kommen. „Was gibt's da oben?!" lärmte sie. „Eja," machte schluchzend Nidröst, das nackte Büblein, die Urdi will mir allzeit im Haar kratzen." Auf den Dielen der Laublager saßen die zwei Kinder, die bloßen Beine neben dem Leiterchen über die Wand herabhängen lassend, und die kleine Urdi gab sich alle erdenkliche Mühe, die noch spärlichen Blondhaare des widerstrebenden Bübleins zu einem zierlichen Schöpfchen zusammenzunehmen. „Urdi, gib Ruh!" schnörrzte die Rothaarige unwirsch, — „oder ich rufe den Werwolf, den bösen Baubau."

„Ist der Man schon aufgegangen?" fragte es halblaut von der Wellgrub her.

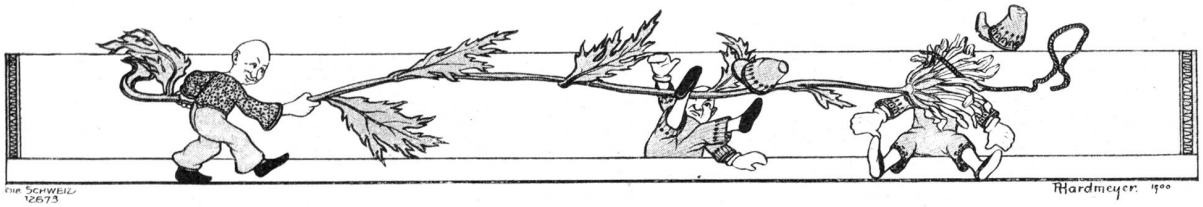
Die breitschulterige Maid griff wieder in ihren Zieger, knetete fest drauflos und wandte sich halbwegs nach dem Hüttenwinkel: „Weißt, Schwarze, wir sind nun wohl zufrieden, daß wir ein geweihtes Bethäuslein im Thal haben und ob unserer Hüttenthür ein Kreuz, das vertreibt die Ungeheuer und Nachtalbe."

„Jaha und daß wir geweihte Mistelstauden und Birkenreiser haben, womit man den Teufel auskehren kann," setzte Ita spitzig bei. Es blieb still in der Hütte. Das wurmte des Hunno große Maid, sie dachte sich eine recht schlimme Rede aus und platzte plötzlich heraus: „Die Wildleute von Ziumarstalden sind schuld, daß es allzeit noch Unholde gibt und in Wald und Weid umgeht, man muß sie vertreiben, Martin, der Kreuztruht sagt es."

„Die Wildleute muß man totschlagen und ihr Land versegnen," fügte Ita bei, — „daß die bösen Geister keinen Schlupf mehr finden, sagt der Wolf." Es kam

Das Echo.

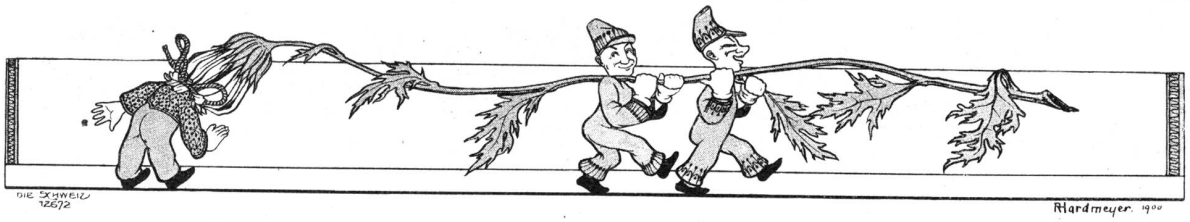
Originalzeichnung von Henri van Muyden, Genf.



keine Antwort vom Milchkämmerchen her, bloß ein schweres Atemholen war dort. Ein schadenfrohes Aufblitzen war in der Marie blauen Augen: „Dem alten Truht von Ziumarstalden soll man den Schopf ausraufen und ihm das gleißende Schwert, seinen bösen Wünschelstab wegnehmen!“ lärmte sie. Ein gellender Aufschrei ging durch die Hütte und ehe sich die große Maid recht zu wenden vermochte, packte sie die rasende Holdi am verwilderten Schopf, fuhr ihr mit den Händen in das Gesicht und zerriß ihr mit einem Ruck das gerötelte Haselnüssenhalsband. Aber die bäumige Tochter Richilos brachte der unerwartete Angriff nicht aus der Fassung. Mit starken Armen band sie die wild Zappelnde wie mit einem eisernen Gürtel an sich und drückte sie, daß ihr das Atmen schwer wurde. Zudem krallte sich nun auch die jüngere Ita in ihr aufgelöstes, dunkles Haar und die Kinder auf den Laublagern erhoben ein lautes Geschrei. Es würde der vor Grimm schäumenden und zischenden Wildmaid wohl schlimm ergangen sein, wäre nicht aufeinmal ein lauter Anruf und eine unwillige Rede von der Hüttenthüre hergekommen: „He da, beim Donnerwetter, Maidlein, was Kuckucks treibt ihr denn, ihr ungeberdigen Wildkatzen! — Große, Ita, was verschopft und verschlagt ihr die Holdi, unsern Gast?!“ Ein scheues Aufkreischen ertönte, des Hunnos Töchter ließen die Arme zögernd sinken und wie ein aus den Föhrenbüschen aufschießendes und davonflatterndes Birkhuhn hastete das Wildmaidlein in das Milchkämmerchen. Marie, die Große, verschüttelte zornbebend ihre aufgegangenen, roten Haarsträhne, griff das zerrissene Halsband vom Boden auf und verzog sich schweigend, aber mit einem bösen Feuerlein in den Augen an ihren zubereiteten Zieger und trug ihn auf das Ende der langen Bank, hinten in der Hütte, allwo eine Reihe eibenhölzerne und ahorene Molkengefäße standen. Darnach machte sie sich pfeiffend an den Herd, um ein paar klingend dürre Aeste in die Glut nachzulegen und die kochende Milch zu überwachen und abzuschöpfen. Ita aber saß wieder zwischen ihrer Wolle, davon noch ein paar Flocken an ihrem blutroten Gesicht hafteten und stellte ihr Näschen gar trotzig. „Illo!“ rief die kleine Urdi vom Gelager herab, — „Illo, hör', die Schwarze hat angefangen.“

„Ja, Schwarze anfangen!“ bestätigte eifrig nickend das Büblein. Illo, der Hunnsohn, schaute vorwurfsvoll von einer Schwester zur andern, also daß Ita beschämt in ihre Wolle sah und dann schritt er gegen das Milchhäuslein. Schier zögernd trat er in das dämmernde Kämmerchen. Auf einem ausgetrockneten Kennel kauerte zwischen den vollen Milchgefäßen, das Gesicht der Wand zugekehrt, die erregte Holdi. Ihre dunklen Haare zitterten und ihm war, er höre ihr Herz ungestüm schlagen. Er hob die Hand, als wolle er sie auf des Maidleins Schulter legen, aber unsicher tastete er herum und griff ein rundes Milchmutteli[1]) auf. Bedächtig führte er das zum Mund und that einen langen Zug daraus, denn die heiß über die Dächer scheinende Sommersonne hatte den Burschen, der am Bach vor der Hütte auf einen Fischotter lauerte, durstig gemacht. Aufschnaufend setzte er für einen Augenblick ab, nach dem unbeweglich dasitzenden Maidlein blinzelnd, darnach schlürfte und schluckte er weiter und stellte das Gefäß sorglich auf einen wassergefüllten Kennel. Ein paar unsichere Schritte that er gegen die Maid, — es war gar stille geworden im Kämmerlein, nur das eintönige Rauschen der Muotah und das polternde Nießen eines Rindes war zu vernehmen. Schier unmerklich zitterten Holdi's schwarze Wimpern und ihre an der Wand wie spielend hin- und herfahrenden Finger, aber auf ihrer bleichen Stirne stand der Trotz: Eine Hand hatte sich auf ihre Schulter gelegt. „Holdi,“ machte mit schmeichlerischem Raunen eine Stimme, — „sag, haben dir die schlimmen Maidlein weh gethan?“ Es blieb mäusleinstille, nur ein paar Ohrringe klingelten schier unhörbar. Da fuhr eine Hand der Zürnenden liebkosend über die aufgelösten Haare und über die glühenden Wangen. Heftig stieß sie den bei ihr stehenden Burschen von sich. „Geh weg, du Werwolf!“ Schier verlegen und verschüchtert stand er da: „Maidlein,“ machte er halblaut —, „nimm's den beiden Hüttenkatzen nicht übel, du weißt ja . . . .“ Mit einemmale schlug sie die Hände vor das Gesicht und ein krampfhaftes Schluchzen rüttelte und schüttelte sie. Ein Weilchen stand er, nachdenklich in den Boden stierend da, aber als sie stiller ward und nur mehr hin und wieder ein Aufseufzen in ihren Mund stieg, gleich den aufsteigenden Blasen über einem im See versunkenen Leben, trat er leise zu ihr und flüsterte: „Holdi, hör', ich habe dir etwas.“ Er öffnete zaudernd eine Hand. Sie schloß trotzig die Augen und regte sich nicht. Da fuhr es wie ein Streicheln über ihren Kopf und um ihren bloßen Hals. Schier erschrocken that sie die Augen auf,

[1]) Milchgefäß.



schielte und zwinkerte verwundert nach ihrer Brust und langte mit zitternden Fingern an den Hals: Sie hielt ein Kettlein mit kleinen Muscheln in der Hand. Neugierig, alles vergessend, betastete sie den seltsamen Schmuck rundum und verkehrte die Augen schier darnach. Etwas wie ein Lächeln geisterte für einen Augenblick um ihren Mund: „Wer hat es dir gegeben?" fragte sie wie im Traum. Der Bursche holte tief Atem und antwortete: „Ich habe das Kettlein von meiner Mutter Isa; Martin, der fremde Truhtin, der einst im Land war und mich und sie zur gleichen Stunde taufte, hat es ihr gegeben. Die Schneckenhäuslein sind aus einem Land, wo man nichts sieht als Wasser und Wasser."

„Als Wasser und Wasser —," redete sie ihm, ins Sinnen versunken, halblaut nach. Aber jetzt fand ihre Hand das kleine Kreuz, das am Kettlein hing. Sie wurde über und über rot wie Mosis brennender Dornbusch. Ein flinker Griff und sie hatte den Halsschmuck über den Kopf gezogen und hielt ihn dem Hunnsohn hin, das Gesicht wegwendend. „Behalt es nur!" bat er.

„Ich will die Wasserschnecklein nicht," flüsterte sie, — „sonst werde ich verwünscht und muß auch vor eurem Gott knieen, der so schwach war, daß er sich von den bösen Leuten an ein Holz nageln ließ. Warum hat er sie nicht allesamt totgeschlagen?! — Und weißt: du bist ein Luchs, ein Maidleinmarder bist du! Du hast mich aus des Vetters Hütte geholt, mitten aus seinen Kleinen, die ich doch tränken, füttern und hüten sollte. Gewiß schreien sie nach mir, ich weiß es, nnd rufen allzeit: Holdi, komm einmal heim! Sag du," — sie blickte ihn herausfordernd an, — „sag, weshalb hast du das gethan, sag, sag?!" Er ergriff schier zagend ihre widerstrebende Hand und halblaut kam es von seinen Lippen: „Weshalb? — Weil ich dich so gern sehe." Es ward totenstill im Kämmerchen, das Maidlein kehrte sich völlig gegen die Wand, aber um ihre Wangen züngelte ein Feuerlein, die Ohrringe zitterten klingelnd und den Burschen bedünkte, er höre ein leises Klopfen, als wäre irgendwo um ihn ein Heimchen. Da wußte er sich nicht mehr zu halten, er wollte sich über sie herstürzen, um sie zu umarmen und halbtot zu herzen. „Illo!" — Der Angerufene wandte sich schier erschrocken und unwillig: Marie, seine ältere Schwester, stand gebückt im Eingang des Kämmerchens. „Die Thalleute kommen von Schwytz zurück und heimzu," sagte sie trocken, — „der Vater bringt ein paar Gefreundete." Ein Stich fuhr dem Burschen ins Herz, man rief ihn zur Unzeit. Mit brennenden, schier wilden Augen starrte er auf die Maid an der Wand und that zögernd einen Schritt, als sollte er auf sie zu. Doch er ermannte sich, trat in die rauchige Hütte hinein und schritt unter die offene Thüre. Ein wirbelnder Imd von tausend und abertausend blutroten Bienen war vor seinen Augen: das grelle Sonnenlicht umflutete ihn blendend. Sorglich die Augen mit der Hand beschattend, schaute er ins Thal hinein. Weit unten verliefen sich nach allen Seiten die Thalmänner und ihre Alabarten und Mordäxte gleißten aus den Zwergtännchen und den Erlenstauden hervor. Gegen die Hütte kam breiten Schrittes sein Vater, Richilo, der Hunno mit einigen Nachbaren. Was mochten sie wohl bringen von Kilchwegen? — Er machte sich langsam in den Stall hinein. Aus dem Hürithal herab kam das verhallende Heulen der Wölfe.

Dauerte nicht lange, so gingen trampende Schritte auf den verwaschenen Steinplatten vor der Hütte und allsobald schritten Richilo, der Hunno, Martin, der Truht, Wolf, der Gerschmied und Swyt, der Horner, in die rauchige Halle und ließen sich alle ermüdet der Wand nach auf eine lange Bank nieder. Sie kamen von dem Kreisding im Thale Swyts. „So wären wir also da, das wären wir," brummte der Hunno und rieb sich den Schweiß von der tiefgefurchten Stirne. „He, Maidlein, bringt uns einen Schluck zu trinken und ein bischen etwas für die Zähne, so können die Mannen darnach heimzu." Er stand auf, schritt langsam durch die Hütte, stellte sein zweischneidiges Schwert in einen Hüttenwinkel, in dem es von allerhand Waffen klirrte und rief barsch durch die Hüttenwand in den Stall: „Bub, wo steckst du —, komm, hock' ein Weilchen zu uns herüber!" Als Antwort kam ein Schnalzen durch die Hüttenwand. Schwerfällig ließ sich der Alte wieder neben den andern auf die Bank platschen. Die Große, die Marie, war mit einem Mutteli voll Milch zu den ruhig Dahockenden getreten. „So jetzt trinkt, was ihr mögt!" lud sie mit lautem Zuruf ein. Der fuchsbärtige Horner legte sein schweres Horn und die Alabarte zur Seite, griff mit beiden Händen nach dem runden Gefäß und sagte scherzend, ein paar in der Milch schwimmende Fliegen etwas seitwärts blasend: „Maidlein, hör', ich hab einen frischgestopften Laubsack auf den Nistern."

Die Große kicherte: „Jaha? — Da wird es dich jetzt nachts weniger beißen, als auf einem überjährigen, sei du froh."

„Eben ist es der Donner," machte er, ein Auge schalkhaft zudrückend, — „gleichwohl komm ich zu keinem ruhigen Schlaf, ich mein' alleweil, es fehlt mir ein Mütterchen, das mich ein bischen wiegen und einlullen thäte, müßte ja nicht grad ein Urgroßmütterchen sein." Jetzt lachte die Große eins heraus und der Fuchsbärtige that schlürfend einen langen Zug aus dem Mutteli. Darnach gab sie es von einem zum andern und die heiterhaarige Ita kam und bot auf einer geflochtenen Tartsche geräuchertes Bärenfleisch und Zieger an. „Greift zu, greift zu!" ermunterte sie. Die Hungerigen zerrissen das Rauchfleisch und assen schnalzend und schmazend vom frischen Zieger. Der Hunnsohn war eben in die Hütte getreten und hatte sich den Schmausenden gegenüber niedergelassen. „So, Bub, so wärst du also da," machte der Hunno, — „eja, wirst denk wissen wollen, was wir zu Kilchwegen geratschlagt haben, so wirst."

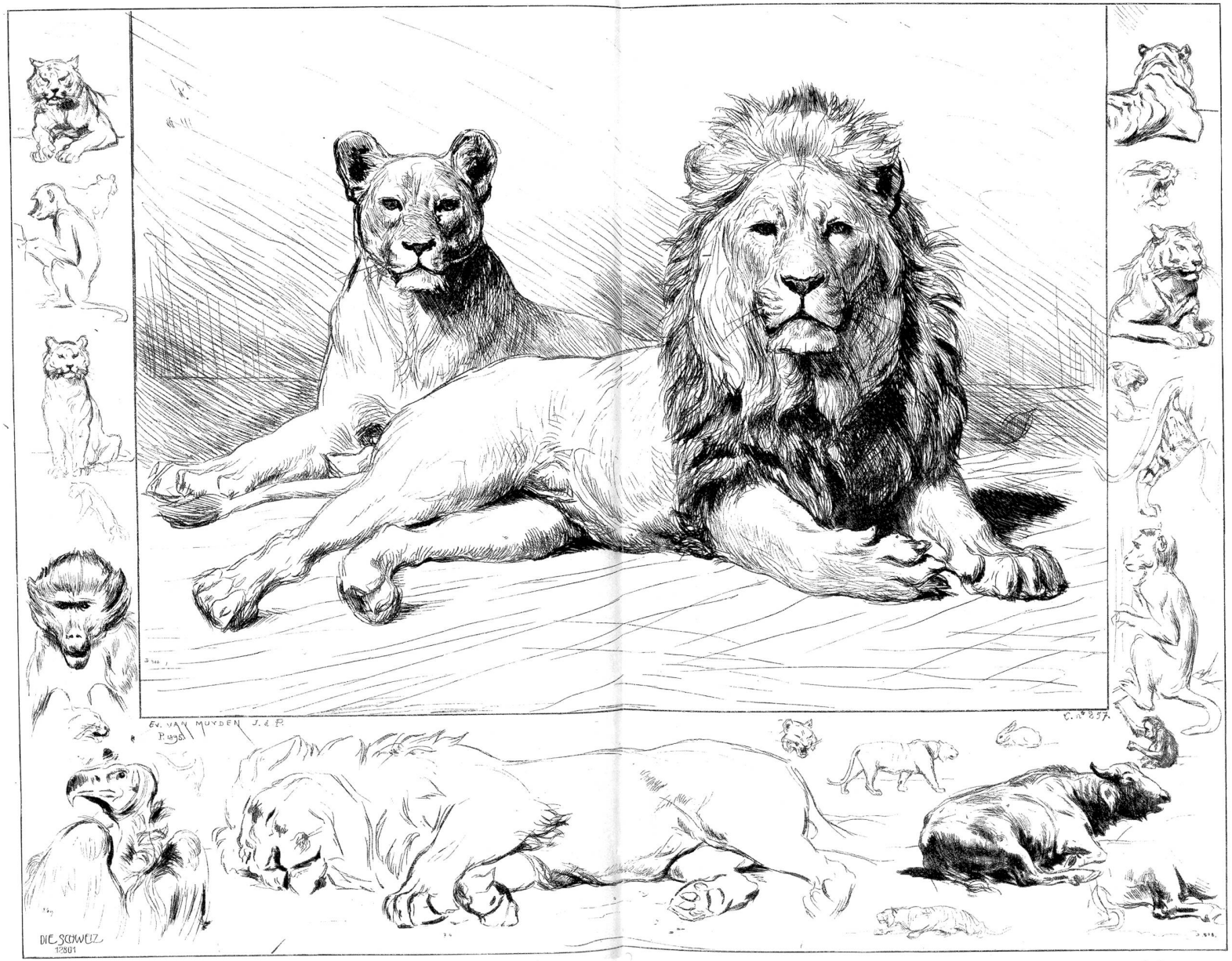
„Das wohl, Vater." Der Alte rülpste, spuckte aus, faltete die Hände zwischen den Knieen und staunte ein Weilchen sinnend in den Boden hinein. Dann kratzte er sich im ergrauenden Haar und begann zu reden: „Ich will es grad kurz machen, brauche da keine lange Wortfetzerei zu halten: Jaha, wir haben da draußen unter den Mythen ausgemacht, die Ziumarstalder müssen das Kreuz annehmen oder auswandern." Den aufhorchenden Illo überlief ein leises Zittern. „Sie wollen keine verstockten Wildleute mehr neben sich dulden, weder offene noch heimliche. Martin, der Glaubensbot, habe ja einst bittlich angehalten, alles im Land zum wahren Gott zu bekehren. Und Schülhart, der große Truht von Kilchwegen zu Schwytz im Thal, sagte es heraus, daß an der letzten Hungersnot und am großen Sterben im Vieh- und Wildstand die Wildleute schuld gewesen seien, weil sie den Ungeheuern Unterschlupf gewähren. Sei ja damals alles vereckt in Feld und Wald außer dem Werwolf, in dem eben der böse Luogi stecke."

„Ja, ja, der Luogi, der Luogi!" fiel grimmig kauend und wildblickend der Gerschmied ein, — „mag einer gehen und stehen bei Tag und Nacht, wo er will, so ist es ringsum ungeheurig. Kann keiner durch das Thal, ohne fürchten zu müssen, es fahre ein Drache aus dem großen Loch an der Fallenfluh über ihn her und verschleppe ihn. Bei Muot und allen Heiligen, wer hockt einem denn im Schlaf auf die Brust, daß man meint, alle Lauinen gehen auf einmal los in den Flühen und über einen hinweg, — wer als die Nachtalbe, die in Ziumarstalden ein Heim haben. Gleichwohl ist es wahr: Es schleicht sich doch wieder der und jener bei Nacht und Nebel heimlich hinauf zum alten Truhtin, für sein krankes Kind und sein abgehendes Weib Heilkraut und von Ziu geweihtes Isenkraut zu erbetteln, ich weiß es, ich weiß es."

„Wolf," machte der Hunno, — „was du da sagst, ist allweg wahr. Hat einer etwas Uebelzeitiges, so betet er erst zum Kreuzholz und hilft's nicht gleich, so läuft er nach Ziumarstalden hinauf, denkt, am End hat der alte Ziu in dem Uebelabstellen doch eine längere Erfahrung, als der neue Christengott und trägt ihm ein fettes Zicklein zu. Aber sei jetzt ruhig, Wolf, ich will dem Buben berichten, was weiter geratschlagt wurde. Ich schlug ihnen vor, es erst mit einem rechten Frieden zu versuchen, sie seien doch unsere Stammesgenossen von alters her und mit Hilfe des Wildmaidleins, das du, Illo, dem Odd aus dem Nest geholt habest und in unserer Hütte zum Kreuz wenden wollest, werden wir die Ziumarstalder wohl alle in Güte zum wahren Glauben bringen, andernfalls . . . ."

„So soll sie Muots Donner siebenfach und ungespitzt in den Grunderzboden hineinschlagen, da wo er mit Steinplatten belegt ist, die Helhunde!" fiel zornbebend der graue Wolf ein und machte ein Gesicht, als hätte er einen Acker voll Katzenkraut abgeweidet. „Beim Donner und Fridolin, dem heiligen Truht, ginge es nicht ungeheuerlich zu, so wären nicht die Gaißen der Ziumarstalder allzeit die fettesten und ergibigsten in der Milch. Ein jedes Kind weiß es: Butz und Alb, die verfluchten Staudenteufel hängen sich an unser Vieh und saugen ihm die Euter aus bis das urchige, lautere Blut kommt. Bei Ziu, dem Beistand der Gerschmiede, sag mir einer . . . ."

(Fortsetzung folgt).



Löwe und Löwin liegend. — Lion et lionne couchés.

Radierung von Evert van Muyden (Genf), in Paris.